3. Beilage zu Nr. 231 des General-Anzeiger für Halle u. den Saalkreis.

Sonntag, den 2. Oktober 1892.

Ein zerstörtes Leben.

Erzählung von **Corelli.**

(Nachdruck verboten.)

10] (Fortsetzung.)

„Das war hübsch gesprochen!" rief sie, einen vollen Blick auf Fabio werfend. „Darf ich es als eine Zusage auffassen, daß Sie morgen zu mir kommen werden? Engeln schuldet man Gehorsam! Gui — — ich wollte sagen Signor Ferrari, wollen Sie den Grafen begleiten und ihm den Weg zur Villa zeigen?"

Ferrari nickte etwas steif; ein Schatten von Unmuth lag auf seinem hübschen Gesicht. „Es freut mich zu bemerken", sagte er im leicht pikirten Ton, „daß Ihre Ueberredungskunst wirksamer war als die meinige. Mir gegenüber zeigte sich Signor Oliva unerbittlich."

Nina lachte fröhlich auf. „Natürlich! Frauen setzen ja immer ihren Willen durch, nicht wahr, Graf?" Und sie schaute mit einem halb koketten, halb boshaften Lächeln zu Fabio auf. Wie sie zu quälen liebte! Sie sah, daß Guido ärgerlich war, und doch schien es ihr eine besondere Freude zu bereiten, ihn zu necken.

„Mein Urtheil ist nicht maßgebend!" versetzte Fabio auf ihre Frage. „Ich kenne Ihr liebreizendes Geschlecht zu wenig, aber ich fühle instinktiv, daß Sie in Allem, was Sie sagen, Recht haben! Ihre Augen allein könnten einen Ungläubigen bekehren!"

Wieder warf sie ihm einen ihrer strahlenden, verführerischen Blicke zu; dann stand sie auf, um sich zu verabschieden.

„Wir werden uns also morgen sehen", sagte sie in einschmeichelndem Ton, „ich rechne sicher auf Sie! Kommen Sie am Nachmittag, so früh wie Sie wollen, ich zeige Ihnen dann auch mein Töchterchen Stella. Sie sieht ihrem Vater sehr ähnlich.

Also auf Wiedersehen!"

Sie reichte Fabio ihre Hand, die er an seine Lippen zog. „Leiden Sie an den Augen?" fragte sie plötzlich, auf seine dunkle Brille deutend.

„Ja, leider! Ich kann das grelle Licht nicht vertragen. Aber ich darf mich nicht beklagen, — solche Schwächen kommen mit dem Alter!"

„Sie sehen aber durchaus nicht alt aus", bemerkte sie nachdenklich.

„Nicht alt?" gab Fabio mit scheinbarer Ueberraschung zurück. „Und diese weißen Haare?"

„O, das will nichts sagen!" widersprach sie lebhaft. „Die sieht man selbst bei jungen Männern; jedenfalls kommen sie im mittleren Lebensalter oft genug vor. Ihnen stehen sie sogar sehr gut", fügte sie mit schelmischem Blick hinzu.

Damit wandte sie sich zum Gehen und die beiden Herren begleiteten sie zu ihrem Wagen, der vor der Thüre hielt. Guido beeilte sich, ihr beim Einsteigen behilflich zu sein, doch sie wies ihn scherzend zurück und erbat sich den Beistand des Grafen. Die Pferde zogen an; nach wenigen Minuten war das leichte Gefährt verschwunden. Als nichts mehr davon zu sehen war wie die von den Rädern aufgewirbelte Staubwolke, wandte sich Fabio zu seinem Gefährten, der ziemlich verdrossen aussah. Er hatte sich geärgert, daß Nina beim Einsteigen die Hilfe des alten Grafen der seinen vorgezogen, und in seinem leicht erregten Charakter erweckte dies sofort die Eifersucht.

„Nun, an was denken Sie, Freund!" störte Fabio ihn aus seinen Gedanken auf. „Sind Ihre Gefühle zu tief, um sie in Worte zu fassen? Es würde mich nicht wundern, denn die Dame ist allerdings reizend!"

„Sagte ich es Ihnen nicht gleich?" entgegnete er in triumphirendem Tone. „Sie ist das vollkommenste Wesen unter der Sonne, — selbst Sie, Graf, waren ganz eingenommen von ihr. Ich habe es wohl bemerkt."

„Ich?" rief Fabio mit gutgespielter Verwunderung. „Doch wohl kaum, obgleich ich zugebe, daß ich nie eine so schöne Frau gesehen habe."

„Das habe ich Ihnen vorher gesagt, wie einzig schön sie ist, aber nun muß ich Sie auch warnen."

„Warnen? Vor wem? Etwa vor der Gräfin? Ist sie gefährlich?"

„O nein, ich möchte Sie nur darauf aufmerksam machen, daß sie ein wenig entgegenkommend ist, und Ihnen vielleicht kleine Gunstbezeugungen erweist, wie sie jedem Manne schmeichelhaft sind und die ihn in Versuchung führen könnten, an ihre besondere Zuneigung zu glauben. — —"

„Ihre Warnung ist völlig überflüssig, mein guter Freund!" unterbrach ihn Fabio, in ein spöttisches Gelächter ausbrechend. „Sehe ich wie ein Mann aus, der die Aufmerksamkeit einer gefeierten und verwöhnten Schönheit auf sich zu ziehen vermag? Bedenken Sie doch mein Alter! Ich könnte ja ihr Vater sein, aber ihr Liebhaber — niemals!"

„Sie fand jedoch, daß Sie gar nicht alt aussähen", murmelte er, nur halb beruhigt.

„O, das war weiter nichts als ein Kompliment", entgegnete Fabio, im Stillen über den Argwohn seines Gefährten lachend. „Ich weiß recht gut, wie unansehnlich ich in ihren Augen erscheinen muß, wenn sie mich mit Ihnen vergleicht."

Guido athmete erleichtert auf. „Verzeihen Sie, Signor", sagte er freimüthig, „wenn ich ein wenig zu ängstlich war. Gräfin Romani ist mir wie — wie eine Schwester; mein verstorbener Freund sagte es auch, und nun er dahin, halte ich es doppelt für meine Pflicht, sie zu schützen, zu überwachen. Sie ist so jung und leichtherzig, daß — — doch Sie verstehen mich, nicht wahr?"

Fabio verbeugte sich mit ernster Miene; er verstand vollkommen. Nach einer kurzen Pause brachte er das Gespräch auf die Korruption der Gesellschaft Neapel's, und er machte dabei die Entdeckung, wie leichtlebig und genußsüchtig Guido selbst war, der in seinen Reden deutlich verrieth, wie wenig ihm die Ehre des Mannes, der gute Ruf einer Frau galt.

Ermüdung vorschützend, verließ Fabio ihn endlich, um in seine Wohnung zurückzukehren. Mehr denn je war er entschlossen, seinen Racheplan auszuführen, er hatte ja keinen Grund, Schonung zu üben. Leider, Guido und Nina waren Heuchler, Lügner, ehrlose Seelen; selbst ihre sündige Liebe zu einander war nicht aufrichtig, besonders nicht von ihrer Seite. Hatte sie nicht sofort mit ihm, dem alten Grafen kokettirt, versucht, ihn mit ihren verführerischen Blicken zu bezaubern? Nur zu, — das Spiel war begonnen, die Zukunft mußte zeigen, wer von ihnen Sieger bleiben würde! —

10. Kapitel.
Wiedersehen.

„Willkommen in der Villa Romani!" Seltsam schlugen diese Worte an Fabio's Ohr. Träumte er oder stand er wirklich auf dem grünen Rasenplatz seines eigenen Gartens, mechanisch sein eigenes Weib begrüßend, das ihm mit freundlichem Lächeln diesen Gruß geboten? Für einen Augenblick war er ganz verwirrt, die Erinnerung an sein verlorenes Glück überwältigte ihn, und der Anblick der Stätte seiner Jugend trieb ihm Thränen in die Augen. Sein Haus war ihm ja die Heimath gewesen! Warum stand es noch, warum war es nicht zerfallen, in den Staub gestürzt wie die Ehre, das Glück seines Besitzers? Wer war jetzt hier der Herr? Unwillkürlich fiel sein Blick auf Ferrari, der neben ihm stand. Nein, dieser Mann sollte nie hier befehlen, das schwor er sich zu. Doch wie konnte er es hindern? War er nicht ein Fremder auf diesem Boden? Der hungernde Bettler konnte nicht mehr Verzweiflung im Herzen fühlen, als er, der Bedrängte, Vergessene!

Von bitteren Gedanken erfüllt, schritt er dem Hause zu. Er bemerkte so manche kleine Veränderung, und vor Allem vermißte er das fröhliche Bellen seines Lieblingshundes Wyvis, eines prächtigen schottischen Lolly's, den er von einem Freunde zum Geschenk erhalten und selbst groß gezogen hatte.

„Willkommen in der Villa Romani!" sagte Nina nochmals, dem Grafen die Hand reichend. Und sein ernstes Gesicht bemerkend, fügte sie neckend hinzu: „Ich fürchte fast, es thut Ihnen leid, gekommen zu sein!"

„Wie können Sie das denken, Frau Gräfin! Dann müßte ich ja der undankbarste Mensch sein! Meinen Sie, daß Dante es bereute, das Paradies betreten zu haben?"

Sie erröthete und ihre Augen blitzten freudig auf, während Ferrari stirnrunzelnd daneben stand. Sie beachtete ihn jedoch nicht, sondern führte ihren Gast in den ihm so wohlbekannten, mit frischen Blumen geschmückten Salon, wo sie ihn zum Niedersitzen einlud.

„Wie schön ist dieses Haus und der Park!" sagte Fabio, sich umschauend, „ich erinnere mich desselben so gut!"

„Sie erinnern sich?" warf Guido überrascht ein.

„Gewiß! Ich vergaß wohl Ihnen zu erzählen, daß ich als Knabe oft hierher kam; der alte Graf Romani und ich, wir spielten zusammen dort auf den Wiesen."

Nina hörte voll Interesse zu. „Haben Sie jemals meinen verstorbenen Gatten gesehen?" fragte sie.

„Nur einmal", war die ruhige Antwort. „Damals war er noch ein Kind. Sein Vater schien sehr an ihm zu hängen. Auch seine Mutter kannte ich."

„Wirklich?" rief sie, sich dichter zu ihm rückend, „wie sah sie aus?"

„O sie war eine schöne und ausgezeichnete Frau, nur darauf bedacht, Andere zu beglücken. Leider starb sie jung."

„Das war ein Glück", meinte Ferrari spöttisch: „So hatte sie wenigstens keine Zeit, ihres Gatten überdrüssig zu werden, sonst — wer weiß?"

Fabio's Blut begann zu wallen, als er diese cynischen Worte hörte. „Ich verstehe Sie nicht", engegnete er mit scharfer Betonung. „Die Dame, von der ich sprach, lebte nach den Grundsätzen der Moral und des Wahrspruches: Noblesse oblige! Es scheint, daß die moderne Gesellschaft andere Anschauungen hat."

Nina unterbrach ihn hastig, denn das Gespräch drohte eine unangenehme Wendung zu nehmen. „Hören Sie doch nicht auf Signor Ferrari, lieber Graf! Er spricht oft so unbesonnen, aber er meint es nicht so. Mein verstorbener Gatte zankte sich deshalb oft genug mit ihm."

„Lassen Sie ihn also und sagen Sie mir lieber, ob Sie meine kleine Stella sehen möchten. Oder sind Ihnen Kinder lästig?"

„Im Gegentheil, ich habe sie sehr gern!" erwiderte Fabio sich beherrschend, obgleich ihm das Herz vor Sehnsucht brannte, sein Kind in die Arme zu schließen.

Gräfin Nina klingelte und befahl dem Mädchen, das erschien, die kleine Stella in den Salon zu bringen. Schon nach wenigen Minuten öffnete sich die Thüre; langsam und schüchtern trat Fabio's Töchterchen herein. Wie hatte sich das Kind in der kurzen Zeit verändert! Seine Wangen waren bleich und abgezehrt, auf dem klugen Gesichtchen lag ein Ausdruck von Furcht und Mißtrauen und der Blick der früher so fröhlichen, sonnigen Augen war vorzeitig ernst und resignirt. Die ganze Haltung der Kleinen war so gedrückt und befangen, daß Fabio sofort errieth, welcher Vernachlässigung und Zurücksetzung sie jetzt ausgesetzt war. Sie näherte sich zögernd, blieb aber auf halbem Wege stehen, einen ängstlichen Blick auf Ferrari werfend, den dieser auffing und mit einem spöttischen Lachen beantwortete.

„Komm nur her, Stella!" rief er dem Kinde zu, „Du brauchst Dich doch nicht zu fürchten! Einfältige Kleine, Du schaust mich an, als wäre ich der Riese im Märchen, der Dich zu seinem Mittagessen verspeisen will. Komm und sprich mit diesem Herrn — er kannte Deinen Papa."

Bei diesen Worten verklärte sich Stella's Gesicht; sie kam herbei und legte ihre schmale Hand in diejenige Fabio's, der bei der Berührung dieser kleinen, weichen Finger leicht zusammenzuckte. Er zog Stella freundlich an sich, hob sie auf seine Knie und streichelte ihr die blonden Locken. Die Kleine schien alle Schüchternheit verloren zu haben, denn sie saß mit zufriedener Miene da und schaute aufmerksam in das Gesicht des Grafen. Er hatte geglaubt, sie würde sich vor seiner dunklen Brille fürchten, aber dies war nicht der Fall; ernst und forschend hielt sie den Blick auf Fabio gerichtet. Und dann zuckte plötzlich ein heller Strahl über die kindlichen Züge; mit rascher Bewegung legte Stella beide Aermchen um den Hals des alten Mannes und küßte ihn. Ueberrascht von diesem unerwarteten Zärtlichkeitsausbruch, drückte Fabio sein Kind an's Herz, eifrig die Liebkosung Stella's erwidernd. Dann blickte er unsicher zu Nina hinüber. Hatte des Kindes sonderbares Benehmen keinen Argwohn in ihr erweckt? Doch nein, sie war völlig ahnungslos, keine innere Stimme sagte ihr, was der feine Instinkt Stella's zu errathen schien.

„Du bist ein liebes, kleines Mädchen!" wandte er sich mit möglichst fremdklingender Stimme zu seinem Töchterchen. „Und Du heißt Stella? Wohl, weil Du selbst ein kleiner Stern bist?"

„Papa sagte es", erwiderte sie scheu und nachdenklich.

„Der arme Papa!" warf Nina hier ein, ihr schwarzgerändertes Tuch an die Augen drückend. „Er verwöhnte Dich, und gegen ihn warst Du nie so unartig wie gegen mich."

Stella's Lippe zitterte, aber sie schwieg.

„Ist das wahr?" fragte Fabio halb vorwurfsvoll. „Kannst Du wirklich unartig sein! Sterne sind immer gut, — sie weinen nie und sehen stets hell und freundlich aus."

Noch immer schwieg Stella, nur ein tiefer Seufzer entrang sich der kleinen Brust. Ihr Köpfchen an Fabio's Arm legend, schaute sie mit bittenden Augen zu ihm auf. „Hast Du meinen Papa gesehen?" fragte sie schüchtern. „Wird er bald wiederkommen?"

Ehe Fabio antworten konnte, herrschte Guido die Kleine zornig an. „Schwatz keinen Unsinn, Baby! Du weißt, daß Dein Papa fortgegangen, weil Du ungezogen bist, und er kommt auch nie wieder. Er ist an einem Ort, wo es keine langweilige kleine Mädchen giebt, die ihn ärgern."

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* **Morganatische Ehen.** Nach den beiden morganatischen Ehen die in den letzten Tagen geschlossen wurden, ist die Zahl der Mitglieder der deutschen fürstlichen Familien, die in solcher Ehe leben, auf 12 gestiegen. Es sind dies Prinz Karl von Baden (Gräfin v. Rhena, geb. Freiin v. Beust), Herzog Ludwig in Bayern (Freifrau v. Wallersee, geb. Mendel), Prinz Heinrich von Hessen, der sich soeben vermählt hat, vordem aber schon einmal mit der Freifrau zu Nidda, geb. Willich, genannt v. Pöllnitz, in morganatischer Ehe lebte, Prinz Wilhelm von Hessen (der Name seiner Gemahlin wird nirgends genannt), Herzog Georg Alexander von Mecklenburg-Strelitz (Gräfin von Carlow, geb. Wonljarskaja), Herzog Elimar von Oldenburg, als Dichter bekannt (Frau v. Friesenhof), Herzog Konstantin von Oldenburg (Gräfin Zarnekau), Prinz Eduard von Sachsen-Weimar (Gräfin v. Dornburg, geb. Lennox, die in England, wo sie mit ihrem Gemahl lebt, auf Anordnung der Königin amtlich Prinzessin von Sachsen-Weimar genannt wird), Herzog Georg von Sachsen-Meiningen (Freifrau v. Hildburg, geb. Franz), sein Sohn, Prinz Ernst (Freifrau v. Saalfeld, geb. Jensen), Prinz Erich von Waldeck (Gräfin v. Grebenstein, geb. Freiin v. Falkener) und endlich Graf Adalbert zu Waldeck (Gräfin von Waldeck, geb. v. Jäckel). Aus Familien, die, obgleich sie nicht mehr regieren, doch noch als Regierende angesehen werden, treten noch hinzu Prinz Julius von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg (Gräfin von Roest, geb. v. Ziegesar) und Prinz Nikolaus von Nassau (Gräfin von Merenberg, geb. Puschkin). Eine ganz eigenartige Bestimmung ist wegen der Ehe des Prinzen Heinrich 26. Reuß mit einer Gräfin v. Fürstenstein getroffen worden. Die Nachkommen aus dieser Ehe führen den Namen Grafen und Gräfinnen v. Plauen, doch sind ihnen ausdrücklich die Rechte als „successionsfähige Mitglieder des souveränen fürstlichen Hauses Reuß j. L." anerkannt worden.

* **In Folge entsetzlicher Mißhandlung irrsinnig geworden** ist der dänische Lieutenant Baron v. Wedell-Wedellsborg. Laut dänischen Blättern befand sich Baron v. Wedell auf einer Reise durch Persien nach Teheran; auf einer Station hatten W. und seine Reisegefährten frische Pferde genommen, worauf der Baron seinen Begleitern vorausssprengte. In der Nähe der nächsten Station eilte der Wirth, als er den europäischen Fremden auf sein Haus zukommen sah, eiligst herbei, offenbar rechnete er auf ein schönes Trinkgeld. Der Baron verstand die Sache jedoch falsch; er glaubte in dem Herbeieilenden einen Wegelagerer vor sich zu haben, griff angstvoll zum Revolver und schoß den Wirth nieder. Es war mitten im Dorfe und am hellichten Tage. Die Bewohner eilten herbei, warfen sich wie toll auf den Dänen, rissen ihn vom Pferde und schleppten ihn fort. An entlegener Stelle banden ihn die Perser mit einem Fuß an den Schweif eines jungen Pferdes und jagten dieses davon. Die Reisegefährten konnten den Unglücklichen nicht entdecken; schließlich erhielt der russische Konsul Mittheilung; er schritt energisch ein und befreite den Mißhandelten. Die erlittenen Qualen haben den jungen W. irrsinnig gemacht. Als er in Tiflis in eine Irrenanstalt geschafft wurde, schlug er in wilder Raserei um sich, daß vier Männer ihn kaum zu halten vermochten.

* **Die verhängnißvolle Einreibung.** Ein Schuster aus der Gegend von Koblenz — so erzählt die „K. Volksztg." — kam jüngst zur Stadt, um Leder einzukaufen. Nach alter Gewohnheit trinkt er einen Schoppen und noch einige mehr. Spät Abends kommt er in unsagbar jämmerlichem Zustande nach seinem Dorfe. Die Folgen seiner Kneiperei lassen nicht lange auf sich warten; voll Angst eilte seine Gattin zum Arzt. Dieser verspricht, möglichst rasch zu kommen, und verordnet mittlerweile tüchtige Einreibung des Patienten; nach Verlauf einer Viertelstunde erscheint der Arzt, sieht sich den Patienten an, schüttelt bedenklich sein Haupt und erklärt unseren Schuster für höchst choleraverdächtig. Der Ortsvorsteher wird herbeigerufen und die Isolirung des Kranken beschlossen. Da, im kritischen Augenblick, erwacht Meister Knieriem aus seiner Erstarrung und sieht sich verwundert die Gesellschaft an. Erstaunt hört der Erwachte, daß er krank sei und als sicheres Zeichen seiner Erkrankung die bereits vollständig blau und schwarz unterlaufene Haut zu betrachten sei. Da tritt die weinende Gattin vor und sagt: „Herr Doktor, die schwarze Hautfarbe, die ist woll nur äußerlich — tüchtig eingeriebe hab' ich ihn, wie Sie befohle haben, und weil ich nix anders zur Hand hatt', habe ich die Wichsbürst genomme!"

* **Auch eine Altersberechnung.** Als König Friedrich Wilhelm III. von Preußen einst die Teplitzer Heilquelle gebrauchte, wurde ihm auch ein alter ungarischer Oberst vorgestellt. „Feldzug mitgemacht?" fragte der König in seiner kurzen Weise. „Gewiß, Majestät", versetzte der Oberst, „habe ich doch schon unter Maria Theresia Pulver gerochen." — „Sind wohl schon sehr alt?" forschte der Monarch weiter. „Na ja, bin ich vielleicht so an die sechzig oder siebzig", war die Antwort. „Vielleicht?" rief Friedrich verwundert, „das müssen Sie doch genau wissen; in diesem Alter zählt man seine Jahre genau." — „Majestät, zähl' ich meine Pferde, mein Geld, meine Sporenstiefel — wozu soll ich zählen meine Jahre? Die stiehlt mir Niemand."

* **Ein Höflichkeitsaustausch.** Von Napoleon III. und Kaiser Franz Joseph erzählt Lord Loftus folgenden Höflichkeitsaustausch: Als bei Ausbruch des Krieges von 1866 Oesterreich sich an den Kaiser mit der Bitte um Beistand wandte, soll Napoleon in dem folgenden lakonischen und satirischen Ausdrucke geantwortet haben: „Croyez-vous que je m'allie à un cadavre?" Glauben Sie, daß ich mich mit einem Leichnam verbinde? Die Gelegenheit zu einer Erwiderung bot sich, als 1870 Oesterreich mit der Bitte um Hilfe für Frankreich angegangen wurde. Sie lautete: „Croyez-vous que je m'allie avec une maison de fous?" Glauben Sie, daß ich mich mit einem Narrenhause verbinde?

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18921002045/fragment/page=0001
DFG

Gegründet 1859

J. LEWIN

Gegründet 1859

4 Markt 4 Halle a. S. 4 Markt 4.

(Telephon-Anschluss Nr. 195 für Halle und ausserhalb.)

Neuheiten

für die

Herbst- und Winter-Saison

in

Jackets, Visites, Capes, Havelocks, Paletots, Dolmans, Abendmänteln

von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung, in streng modernem Geschmack und in allen Stoffarten.

Unübertroffene Auswahl.

Feste, anerkannt niedrigste Preise.

Seiden-Plüsch-Jackets mit seidenem Futter, prima Qualität, 90 cm lang, **25** Mark.
Abend-Mäntel mit wattirtem Futter, **6** Mark.
Jackets aus schwerem Winter-Curl, 2reihig, 80 cm lang mit Riegel, **6** Mark.
Jackets aus gutem Winter-Curl, 1reihig, **3** Mark.
Jackets aus prima Astrachan, 2reihig, 90 cm lang, **9** Mark.
Jackets aus prima Eskimo, hell und dunkel, 2reihig, 90 cm lang, **11** Mark.
Jackets aus bestem reinwoll. Eskimo mit vollem Pelzshawl, 90 cm lang, **15** Mark.
Regenpaletots für Damen in den mannigfaltigsten Ausführungen von **4** Mark an.
Regenpaletots in blauem Cheviot mit soutachirter Pelerine, **5½** Mark.

Specialität: **Seiden-Plüsch-Capes, Seiden-Plüsch-Dolmans, Matelassé-Capes, Matelassé-Dolmans**

mit hocheleganter Passementerie-Garnitur zu festen, aussergewöhnlich billigen Preisen.

Backfisch-Jackets, Backfisch-Mäntel
in grossen Sortimenten und in allen Preislagen.

Baby-Mäntel
mit langer Pelerine das Stück 2 Mark.

Kleiderstoffe.

Täglicher Eingang von Neuheiten der Saison.

Reichste Auswahl. Aufnahme nur solider Qualitäten.

Original engl. Cheviots, Diagonals und Caros. Velours russes. Changeants. Cotelines, Crêpes, Foulés, Jaquards und Damentuche.

Specialität: glatte u. gemusterte schwarze reinw. Costumestoffe.

Sämmtliche aufgenommenen Neuheiten, in allen erschienenen Farbenstellungen am Lager, sind von mir engagirt und daher am hiesigen Platze von keiner anderen Seite lieferbar.

Gelegenheitskauf: Ein Posten prima Herbst-Cheviots

in mode, grau und braun mit Noppen-Effecten,

das vollständige Kleid Mk. 4,75.

Verkauf zu festen, anerkannt niedrigsten Preisen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18921002045/fragment/page=0002